Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

König und Bauer

Halm, Friedrich

Wien, 1842

Akt III

urn:nbn:de:bsz:31-86928

Visual Library

Dritter Akt.

Paris. Gemach im Louvre.

Erster Auftritt.

Der König, die Prinzessin, Gauthier.

König.

Armand entwich vor Tages aus dem Hause,
Und mich entließ am Morgen Jean Gomard,
Bis an des Waldes Ecke mich geleitend.
Dies End' nahm, Schwester, meine Ritterfahrt;
Heut' aber sandt' Armand ich wieder hin,
Und harre nun der Rückkehr meines Boten.

Gauthier.

Wie, Herr?

Prinzessin.

Was hast du vor? Gewiß, du sinnst
Auf neue Abenteuer!

König.

Habt Geduld,
In Kurzem soll sich euch das Räthsel lösen!

Prinzessin.

Armand nur zogst du, scheint's, in dein Geheimniß.

König.

Er frug wie ihr. Nur schien mir's, ihn entsendend,
Er sey neugierig minder als verwirrt,
Bekümmert um den Inhalt seiner Sendung,
Ihm unbekannt wie euch! Dieß aber schreibe
Ich seiner Liebe zu Rosannen zu,
Die, wähnt er wohl, ihn meiner Gunst entfremde.

Gauthier.

Ihr ängstet, Herr, vielleicht nur sein Gewissen;
Denn wie er selbst mir zu verstehen gab,
Hat seine Hand dem Mädchen er versprochen,
Und schwerlich war's recht ernst damit gemeint.

König.

Wie, that er das?

Prinzessin.

Und that er's, nun so löst
Armand sein Wort! Ich trau' ihm Bess'res zu,
Als trugvoll schlau ein armes Kind zu täuschen.

Gauthier.

Doch in der Liebe, sagt man, wie im Felde,
Sey eine gute Kriegslist wohl erlaubt.

König.

Nicht Kriegslist, Arglist wär's. Mir aber hat
Er bieder und gerad sich stets bewiesen.

Gauthier.

Sind wandelbar doch, Herr, der Menschen Herzen.

König.

Wohl sind sie wandelbar, und darin einzig
Im Reich erschaffner Dinge; denn was lebt,
Der Vogel in der Luft, das Thier im Walde,
Folgt seiner Art, bleibt seiner Gattung treu;
Der Leu ist muthig und der Fuchs verschmitzt;
Zum Sprichwort ward der Tauben Liebestreue,
Der Lerche Sang, des Adlers Sonnenflug,
Denn keines läßt vom angebornen Wesen,
Und sind doch Thiere nur. Wir Menschen aber,
Verläugnend göttliche Vernunft, nicht nur,
Daß jedem, buntgemischt aus Gut und Bösem,
Verschiedne Neigung und Gesinnung ward,
Wir wechseln die Gesinnung mit der Stunde;
Kaum tönt das Wort noch, widerruft's die That;
Heut finster, streng, argwöhnisch; über Nacht
Mild, heiter, und der guten Stunde froh,
Sind einzig wir im Unbestand beständig,
Und wär's so mit Armand, so wär's vom Uebel;
Denn Jean Gomard ist ehrenhaft wie er,
Und jede Schmach dem Bauer zugefügt,
Als mir erwiesen würd' ich sie betrachten,
Und so bestrafen.

Prinzessin.

Doch wie kömmt es, Herr,
Daß jener Mann, den gestern noch du trotzig

Und übermüthig schmähtest, über Nacht
So hoch in seines Königs Gunst gestiegen?

König.

Weil meine Hand in seiner Berge Winkel
Wog prüfend seinen Werth, und durch und durch
Ihn ächtes Gold befand. Und so wie einst
Zum Weisen, der vor seinem Faß sich sonnte,
Der Sohn des Philipp sprach: Er wär' am liebsten
Diogenes, wenn Alexander nicht
Er wäre, so auch könnt' zu Jean Gomard
Ich sagen, ja ich hielt' es für Gewinn,
Nicht Frankreichs König, Jean Gomard zu seyn.
Genug; der Knoten ist geschürzt! Ihr werdet
Hilfreiche Hand zu seiner Lösung bieten,
Verseh' ich mir; bis dahin habt Geduld!

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung. Wiesgrund in der Nähe von Bellefleur, dessen Kirchthurm in der Ferne zu sehen ist; eine Gruppe von Obstbäumen.)

Zweiter Auftritt.

Aubin, Jacques, André und andere Bauernbursche sind beschäftigt, Obst abzunehmen; einige stehen auf Leitern und reichen andern die abgepflückten Früchte in Körben von den Bäumen herab; während die Mädchen, unter welchen Rosanna und Marion, theils das dargereichte Obst in bereits halb gefüllten Tragkörben zurecht legen, theils diese letztern mit Kränzen von Herbstblumen schmücken.

Lied.

Früchte, Früchte, reiche Fülle!
Unter jeden Blattes Hülle,
Früchte dort und Früchte hier,
Jedes Zweiglein drei und vier.

Nehm' des Herbstes Wind und Wetter
Hin zum Spiel die dürren Blätter;
Doch der Zweige goldne Zier,
Doch die Früchte nehmen wir!

(Sobald das Lied zu Ende gesungen ist, treten Rosanna und Marion in den Vordergrund der Bühne, während im Hintergrund die Bursche allmälig von der Leiter steigen und die Tragkörbe fortgeschafft werden.)

Marion.

Du bist so still, so traurig Rosanna!

Rosanna.

Dort den Weg muß er herkommen!

Marion.

Auf der Straße von Paris meinst du?

Rosanna.

Und von woher sollte er sonst kommen als von Paris? Oder meinst du wieder, er würde gar nicht kommen? Aber es ist letzthin auch nicht nach deinem Wunsche gegangen.

Marion.

Was sprichst du da? Wann wünscht' ich dir Andres als Glück und Freude?

Rosanna.

Wenn er käme, Marion! Wenn er beim Vater um mich anhielte? Ich habe es freilich nicht verdient; aber wenn es Verdienst wäre, so wär's ja auch kein Glück!

Marion.

Still, da kömmt der Vater!

Rosanna.

Und Er — wird Er kommen?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Jean Gomard im Gespräche mit Clement.

Jean.

Clement, noch einmal! Sehr erfreut es mich
Und macht mein Herz um vieles Sorgen leichter,
Daß Morgen du Marion zur Kirche führst;

Nicht weil sie schön, denn Schönheit kommt und geht,
Doch weil sie fromm und treu, und all' ihr Leben
Auf Zucht und Ehre hielt. Der Nagel hält,
Und mag ein wack'rer Mann mit Zuversicht
Die Ruhe seines Lebens daran hängen;
Und darum sollt' ein Hochzeitsfest ihr haben
Wie kein's noch ward begangen im Gebirge.

Clement.

Verschwendrisch hat uns deine Großmuth, Vater,
Mit reicher Gaben Fülle überschüttet,
Und fürstlich streust du Pracht und Schimmer —

Jean.

Still,
Clement, laß gut seyn! Wir sind nicht vom Holz,
Aus dem man Fürsten schnitzt! Uns fehlt zu Fürsten
Nicht weniger als Alles, Reichthum, Macht,
Geburt und Adel, ob ich gleich, weiß Gott,
Acht' höher edel seyn, als so zu heißen!
Sey Gott gelobt für Alles, was wir haben;
Um Andres sorg' ich nicht, als nur um Eines,
Rosannen, deine Schwester, wohl versorgt,
In eines wackern Mannes Schutz zu wissen.

Clement.

Wohl blüht sie hold in ihres Reizes Fülle
Und nach Vermählung steht der Mädchen Sinn.
Fast schon zu lange, dünkt mich, säumtest du —

Jean.

Zu lang schon! — Seht, doch seht! Vor Alters, Kind,
Zur Zeit, als noch dein Urgroßvater lebte,

Ging klüger man zu Werk, vorsichtiger,
Als jetzt; da dachte keiner dran, sich zu vermählen,
Er trug denn ein'ge Dreyßig auf dem Rücken,
Und war ein tüchtiger, gewiegter Mann;
Da ward kein Mädchen unter zwanzig Braut,
Doch jetzt — dieß sag' ich nicht um dich zu kränken,
Du bist ein wack'rer Junge, Gott sey Dank —
Jetzt gehen sie als Kinder zum Altare,
Und sind mit vierzig Jahren welk und grau!
Es war ein kräftiger Geschlecht vor Zeiten!

Clement.

Fürwahr, du trittst der Gegenwart zu nahe!
Die Zeit ergraut uns, scheint es, mit den Haaren,
Und jeder sieht nur seine Jugend grün.

Jean.

Mag seyn, ich thu' euch Unrecht! Gut für euch!
Doch was das Mädchen angeht, wünscht' ich sehr,
Vor meinem Tode sie vermählt zu sehen,
Und weißt du einen Burschen im Gebirge,
Nicht reich doch wacker, der dem Mädchen taugt,
So sag' es frei heraus, er soll sie haben.
Es thut nicht gut, wenn Mädchen, sind sie flügge,
Vergebens sich ein eigen Nest ersehnen.

Clement.

So hohem Ziele, weiß ich, strebt Rosannas
Gemüth und Neigung zu, daß kaum ich wage,
Mich nachzuschwingen ihrer Wünsche Flug;

Auch kenn' ich keinen im Gebirg und Thal,
Im Dorf wie auswärts, dem ich sie vergönnte;
Denn Köhler, Hirten, Ackerleute, Herr,
In derber Einfalt aufgewachsen, taugen
Zu Hüthern nicht so zarter Blume, die
Ein Herr wohl besser pflegte als ein Bauer;
Und da du reich bist, wär's ein leichtes Ding —

Jean.

Halt, sag' ich, halt! Kein Wort mehr, soll ich nicht
An seinem Klang erwürgen! Wie ein Ritter
Mein Eidam? Ich ein Bauer und ein Ritter,
Ein hochgeborner Herr mein Eidam?

Clement.

Und warum nicht? Wozu verlieh des Himmels
Nie müde Gunst dir solchen Reichthums Fülle,
Und gränzt — vergib dem Wort — es nicht an Starrsinn,
Nicht bessern wollen das Geschick der Seinen,
Und aufwärts steigen, wär's um einen Schritt,
Vom Treppenend', wohin Geburt uns stellte.
Doch seh' ich dort Rosannen! Magst du selbst,
Gefällt es dir, des Mädchens Sinn erkunden!

Jean.

Sinn sagst du? Wahnsinn sag', wenn ihre Neigung
Der deinen Farbe trägt.

Rosanna.

Er kömmt! Er kömmt!
Dort steigt den Hügel er herab!

Marion.

Rosanna!

Jean

(der sich mittlerweile den Mädchen genähert).

Wer kömmt denn? Wer soll kommen? — Wollt ihr reden?
Was schweigt ihr? Soll ich's wissen oder nicht?

Marion.

Sie spricht von einem Ritter, Herr, vom Hof,
Von Graf Armand, des Königs Marschall, der
Den Hügel dort herabkömmt.

Jean.

So! Ein Herr
Vom Hof! Des Königs Marschall! Ja, weiß Gott,
Da kömmt er her mit Federhut und Tressen,
In Sammt und Seide, recht ein schmucker Herr!
Ihr kennt ihn, scheint es, und — Bei meinem Eid —
Doch still, da ist er! Komm, wir treten dort
Bei Seit', Clement! Das Weitre wird sich finden!

(Er tritt mit Clement in den Hintergrund der Bühne zu den Arbeitern.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Armand tritt mit Gefolge auf.

Armand.

Hierher beschied man mich! Sagt an ihr Leute,
Wo find' ich Jean Gomard?

Jean
(hervortretend).

Der bin ich, Herr!
Und kommt ihr mich zu sprechen, nun so sprecht.

Armand
(für sich).

Rosanna seh' ich! Warum birgt sich Trug
In solchen Reizes Hülle? Liebt sie ihn?
Gilt meine Sendung ihr? O Qual des Zweifels!

Jean.

Noch einmal Herr, ihr fragt nach Jean Gomard;
Ich bin es, sprecht!

Rosanna
(für sich).

Mir will das Herz zerspringen!

Armand.

Ich bin des Königs Marschall, Graf Armand!

Jean.

Ganz recht, man kennt euch hier!

Armand.

Mein Herr, der König —

Jean
(die Mütze abnehmend).

Beschütze Gott den König!

Armand.

Seine Huld
Geruht besondrer Gunst euch werth zu halten;
Er sendet mich an euch!

Jean.

An mich, der König?

Clement.

Was sagt ihr, Herr?

Rosanna
(für sich, gedehnt).

Der König sendet ihn?

Armand.

Der König sendet mich, in eure Hände
Dies Schreiben, Jean Gomard, zu übergeben,
Ein eigenhändig Schreiben; nehmt es hin!

Jean.

Ein Schreiben, sagt ihr? Mir, von meinem König?
Und so erlauchter Herr sein Ueberbringer?
Ich bins nicht würdig, und ich glaubt' es nicht

Wenn ich's nicht sähe! Mir, dem Sohn und Enkel
Geringer Bauern, wie ich selber bin,
Dies Blatt von meinem König.

Armand.

Nehmt doch hin!

Jean.

Kaum wag' ich mit so rauhen Händen, Herr,
Des feinen Blattes Ränder anzufassen;
Handschuhe aber pfleg' ich nicht zu tragen;
Doch weil es meines Königs Wort verschließt,
So säum' ich länger nicht, und brech' sein Siegel.
Ihr aber nehmt ein Gott vergelt' es, Herr,
Als Botenlohn!

(Das geöffnete Blatt Clement hinreichend.)

Hier! Du hast jüng're Augen,
Lies du Clement!

Jacques
(der indeß mit Aubin und André in den Vordergrund der Bühne getreten).

Was mag der König denn nur von unsrem Herrn wollen?

Aubin.

Alles wohl erwogen, denke ich, das wird im Brief stehen.

André.

Ei, er weiß, daß wir Obst abnehmen, und da wird er den Herrn um ein Fäßchen Äpfelmost angehen.

Clement
(liest).

»Der Schultheiß von Paris, den ihr letzthin beher-
»bergtet, Jean Gomard, hat mir erzählt, daß ihr euch
»gegen ihn geäußert hättet, mir, wenn ich in Geldnoth
»geriethe, hunderttausend Livres borgen zu wollen. Ich
»befinde mich nun wirklich in einiger Verlegenheit, Vetter —

Jacques.

Vetter nennt er ihn —

Aubin.

Versteht sich, weil er ihn braucht?

Clement
(liest).

»und sende euch daher meinen Marschall, Graf Armand,
»das versproch'ne Darlehen abzuholen.«

Jacques.

Kostbarer Most!

Aubin.

Und theu're Vetterschaft!

Clement.

Wie, hunderttausend Livres? —

Jean.

Ja, so ist's!
So sagt' ich meinem Gast, und sagte so
In vollem Ernst, aus meiner tiefsten Seele.

Und forderte, bedrängt von Sorgen, mehr
Mein König noch, als hunderttausend Livres,
Ich wollt' nicht mäkeln! Sein ist, was ich habe,
Mein Gut und Blut! Was staunt, was flüstert ihr?
Mein König ruft, und Jean Gomard spricht: Hier!

Armand
(für sich).

Rosannen nicht ging meine Sendung an!
Des Königs Laune, denk' ich, prüft den Bauer,
Und all' mein Fürchten war nur leerer Wahn!
(Laut.)
Hegt keine Sorgen, Jean Gomard! Was immer
Der König fordern mag, ihr werdet nicht
Zu Schaden kommen.

Jean.

Frag' ich nach Gewinn,
Und heg' ich Sorgen? Brauch' der Herr sein Recht,
Befehl' der König, es gehorcht der Knecht!
André, hinweg, und eil' nach Hause! Halte
Saumthiere mir bereit! Fort sag' ich, fort!
(Andre geht ab.)
Ihr aber folgt mir, Herr, gefällt es euch,
Die hunderttausend Livres zu empfangen.

Aubin.

Weiß Gott, von unserm Herrn kann Einer saure Äpfel essen lernen!

Clement
(der indeß wieder in den Brief geblickt).

Wie, seh' ich recht? Kaum trau ich meinen Augen!

Jean.

Was ist denn, sprich!

Armand.

Enthält das Blatt noch mehr?

Clement.

Traum meiner Sehnsucht hältst du mich beim Wort?

Marion.

Clement, was hast du?

Rosanna.

Rede!

Jean.

Lies, Clement!

Clement.

So hört denn alle, hört!

Aubin.

Paßt auf, es gibt noch ein Holzäpfelchen!

Clement
(liest).

»Da mir aber der Schultheiß von Paris noch ferner »erzählte, ihr wolltet selbst eure Kinder für euren Herrn »hingeben, und ich nun deren zu meinem Dienste bedarf —

Armand
(für sich).

Weh'! Wahrheit war mein Ahnen!

Jean.

Meine Kinder!

Clement
(liest)

»so ist mein Wille, Vetter, daß ihr eure beiden Kinder
»meinem Marschall übergebet, sie an meinen Hof zu brin-
»gen. Ich, der König!«

Rosanna.

Wir sollen an den Hof! (Für sich.) Ich werd' ihn sehen,
Tagtäglich sehen!

Marion.

Wie, Clement soll fort!

Armand
(für sich).

Frohlockend strahlt ihr Blick! Ich bin verrathen,
Und mußt' ich — Schmach und Noth — noch Werkzeug seyn,
Und Herold meines Unglücks?

Jean.

Meine Kinder!
Und beide fordert er an seinen Hof!

Armand.

So sagt sein Schreiben!

Jean.

Beide an den Hof?
Wer ist der Schultheiß, der mir zum Verderben

Mein gastlich Haus in jener Nacht betrat?
Wer ist er, der des Königs Ohr erfüllt
Mit meinen Reden?

Clement.

Faßt euch, laßt nicht Kummer
Den Sinn euch trüben, Vater!

Jean.

Geld und Gut
Mag, wer's verloren, wieder sich erwerben;
Geld mocht' er fordern, aber meine Kinder —

Rosanna.

Der König ruft! Wollt, Herr, ihr hier verlieren,
Was dort Gehorsam euch an Ruhm gewann?

Jean.

Ja, du sprichst wahr! Er ist mein Herr und König,
Und nur mein König durfte solches fordern,
Nur meinem König mag ich es gewähren.
Euch freilich, weiß ich, ging nie heller auf
Der Sonne Strahl, noch schwellte eure Herzen
Je höh're Lust, als heut, denn eure Wünsche
Führt dieser Tag ans heißersehnte Ziel,
Der Bergeslast mir auf die Seele ladet!
Zur Neige fürcht' ich geht's mit meinem Glück,
Und keiner, seh' ich, mag, bevor er endet,
Beglückt sein Leben preisen! — Sey es denn!
Erfüllen wir gehorchend sein Gebot;

Er ist mein König; warum sollt' ich zagen,
Und Minderes von ihm zu denken wagen,
Als so geweihten Namens Klang verbürgt.

Clement.

Was wär' zu fürchten auch?

Rosanna.

Gewiß, er will
Was heut für ihn ihr thut, an uns vergelten!

Armand.

Gewiß; der König ist gerecht und gütig,
Zu gütig fast. An Gunst und Gnaden nicht,
Fürwahr, wird's euren Kindern fehlen; darum —
Rosanna weiß das wohl — nur darum eben
Berief er sie nach Hof.

Jean.

So hoff' ich, Herr,
Und also nehmt sie hin! Clement hier weiß
Den Ort, wo mein Erspartes ich bewahre;
Saumthiere stehen euch zum Dienst bereit;
Nehmt was der König fordert und lebt wohl!
Auch ihr — Clement, Rosanna geht mit Gott!

Armand.

Ihr geht? — Wohin —

Jean.

Dort in die Kirche, Herr!

(Er geht ab.)

Armand.

Er geht beklommen scheint's, und schweren Herzens!

Clement.

Er liebt uns Kinder sehr, doch, mein' ich, mehr
Als bange Sorge, Herr, für unser Wohl,
Bekümmert's ihn am Hofe uns zu wissen.

Armand.

Und das mit Recht! Genug der Worte! Nehmt
Erst Abschied hier; ich geh' indeß voran.
Wir treffen uns im Dorf.

(Er geht mit seinem Gefolge ab.)

Rosanna
(für sich).

Wie, geht er hin
Ohn' auch nur einen Blick, ein freundlich Wort
An mich zu wenden? — Zürnt er? Doch warum?
Bereut er, daß sein Wort er mir verpfändet?
Nehm' er's zurück! Wenn mir sein Herz entfremdet,
Wie blühte mir aus hohlem Worte Glück!

Marion
(die indeß leise mit Clement gesprochen).

Fort willst du, wirklich fort!

Clement.

Ich muß! Weiß Gott,
Wie heiß ich sonst nach jenem Ziele strebte,
Erreicht jetzt, flieht mein Herz davor zurück!

O preise keiner seiner Träume Glück,
Bevor er nicht im Wachen sie erlebte!
Doch sey gefaßt, Marion! Bald kehr' ich wieder,
Vielleicht noch heute! Tröst' indeß den Vater;
Du aber komm Rosanna, eh' wir gehen,
Zur Reise seinen Segen zu erflehen!
Aubin und Jacques ihr folgt mir nach Paris,
Als meine Diener! Sey getrost Marion!

(Clement, Marion und Rosanna gehen ab.)

Jacques.

Wach' ich oder träum' ich? Aubin ist's möglich, ist es wahr? An den Hof sollen wir, an den Hof?

Aubin.

Das Schicksal will's; wir müssen uns unterwerfen.

Jacques.

Wenn sie uns nur nicht bei Hofe die Treppen hinunterwerfen.

Aubin.

Nichts leichter als am Hofe seinen Weg machen!

Jacques.

Und wie denn, laß doch hören!

Aubin.

Es gibt Leute, die sagen, — aber ich kann es nicht verbürgen, und Andre mögen es besser wissen, — es komme Alles auf einige Kunstgriffe an.

Jacques.

Und was sind denn das für Kunstgriffe?

Aubin.

Wie kannst du nur so einfältig fragen? Weiß ich welche, so müßte ich ein Narr seyn, sie dir zu lehren; und weiß ich nichts von derlei Kunstgriffen, wie kann ich sie dir mittheilen? Also ist meine Antwort jeden Falls: Ich weiß nicht, und das ist eben einer von den Hauptkunstgriffen. Verstehst du mich?

Jacques.

Weiß Gott, kein Wort hab' ich verstanden.

Aubin.

Gut, so will ich dir unterwegs noch einige ähnliche Hauptkunstgriffe beibringen.

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung. Gallerie im Louvre.)

Fünfter Auftritt.

Der König, die Prinzessin, Gauthier; später Armand.

König.

Der Morgen schwindet und noch immer säumt
Armand! Wie sehr verlangt mich schon nach Kunde
Von Jean Gomard, dem Günstling des Geschicks.

Gauthier.

Du nennst ihn, Herr, mit Namen, die nur dir
Gebühren.

Prinzessin.

Ei, wie sprecht ihr doch Gauthier?
Ihr wißt der König hält es für Gewinn,
Nicht Frankreichs König, Jean Gomard zu seyn.

König.

Mag's Thorheit scheinen, dennoch ist es so!

Des Menschen Leben, wo zu Herrscherpflichten
Der Herrschaft Last und Sorgen sich gesellen,
Dem Bergstrom gleicht's, den Regengüsse schwellen,
Hinstürmend wild im Schatten düst'rer Fichten;

Doch wer nicht trägt an jenen Bleigewichten,
Der sieht es froh an sich vorüberquellen,
Dem Bache gleich, deß klangvoll frische Wellen
Durch Blumen ihren Lauf zu Thale richten.

Verhaßte Mühen, Zwang, der nimmer endet,
Nur Thoren sind's, die euer Schimmer blendet!
Welch' höher Glück mocht' je ein Mann gewinnen,

Als frei der eignen Neigung nachzustreben?
Welch' schöner Vorbild strahlt beglücktem Leben,
Als friedlich wie die Quelle zu verrinnen!

Doch sieh, wer kömmt da?

(Armand tritt auf.)

Wie, Armand zurück!
Und welche Botschaft bringt ihr von Bellefleur,
Wie fandet ihr den Bauer?

Armand.

Herr, bereit
Sein Wort zu lösen, wie in jener Nacht
Dem Schultheiß von Paris er es verpfändet.

König.

So borgt er mir die hunderttausend Livres?

Armand.

Als ein Geschenk sie bietend deiner Hoheit,
In einer Reihe zählt' er mir sie hin;
Vollwichtig bring' ich dir die ganze Summe.

König
(zur Prinzessin und Gauthier).

Was sagt ihr nun! Verhieß ich euch zu viel,
Wenn ächtes Gold ich seinen Werth gepriesen?

Prinzessin.

Vor solchem Zeugniß, Herr, verstummt der Zweifel.

Gauthier.

Kein bess'rer Mann noch führte je den Pflug!

König.

Und weiter nun, Armand, und seine Kinder —

Armand.

Wie er dem Schultheiß von Paris verhieß,
Für seinen Herrn sie freudig hinzugeben,
So übergab er, dein Gebot erfüllend,
Sie beide meiner Huth.

König.

Sie wären hier?

Armand.

Sie harren deines Winkes.

König.

Saint Denis!
Was sagt ihr nun zu meinem Bauer?

Prinzessin.

Bauer?
Nicht edler Blut wallt, Herr, in unsern Adern,
Als in den seinen; Treue adelt ihn.

König.

Ich will sie sehen; laßt sie ein, Armand!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen; Armand führt Clement und Rosanna ein; ihnen folgen Aubin und Jacques, die im Hintergrund stehen bleiben.

Armand.

Hier sind sie, Herr!

Clement
(mit Rosanna vor dem König knieend).

Vor deinen Thron berufen,
Im Staube laß zu deinen Füßen —

König.

Nein!
Steht auf, ich will's, steht auf und seyd willkommen,
Ihr Kinder Jean Gomards!
(Clement ins Auge fassend.)
Wie, seh' ich recht?
Ist's Traum, ist's Wahrheit? — Diese Züge — Sprich,
Entsinnst du dich im Walde von Bellefleur
Des Jägers, den ein Eber hart bedrängte —

Clement.

Mein König —

Prinzessin.

Wie, er wär' es, Herr, gewesen —

König.

Sein Arm war's, der dem Tode mich entrissen!
Mein Leben dank' ich dir, und wenn du damals,

Als wär' Gefahr und Sieg nur Spiel gewesen,
Dich meinem Dank entzogen, sollst du doppelt
Und dreifach nun verdienten Lohn empfangen.

Clement.

Ich bin belohnt; war dich zu retten, Herr,
Mir doch vergönnt vom Himmel!

Prinzessin.

Muth und Treue
Sind erblich, scheint's, im Namen der Gomards.

König.

Und darum will ich sie zu mir erheben;
Gleichstellen euch den Edelsten im Lande,
Und was ihr seyd, das sollt fortan ihr heißen;
Drum leg' von dir der Niedrigkeit Gewänder,
Und ritterlich fortan, wie deine That,
Sey deine Tracht!

(Sich Rosannen nähernd.)

Und du Rosanna —

(Zur Prinzessin.)

Du
Erkennst sie doch?

Prinzessin.

Wie sollt' ich nicht? Seitdem
Wir auf dem Kirchhof zu Bellefleur uns sprachen,
Umschwebte stets mich ihrer Anmuth Bild.

Rosanna.

Und so auch wahrt' ich treu in meinem Herzen
Das Angedenken deiner Huld!

Prinzessin.

Beim Himmel,
Das Kind so lieblich, als der Vater treu!

König.

Gefällt sie dir, so wirst du um so lieber,
Mir abbezahlen helfen meine Schuld
An Jean Gomard?

Prinzessin.

Und wie, mein Herr und König?

König.

Sein Kind aufnehmend unter dein Gefolge;
Wenn Treue adelt, wie du selber sagst,
Wer dürfte hier am Hof sich röthern Bluts
Und bess'rer Abkunft rühmen als Rosanna?

Prinzessin.

So ist's und freudig nenn' ich, Herr, sie mein!

Rosanna.

So reiche Huld beraubt mich, Herr, der Worte —

König.

Sprich nicht! Bezaubert schon dein Schweigen,
Wer widersteht dir, wenn wie Sternenreigen
Der Rede Klang von deinen Lippen quillt.

(Er fährt fort mit Rosannen zu sprechen.)

Armand
(für sich).

Ich bin verloren! Frei vor aller Augen
Bewirbt er schmeichelnd sich um ihre Gunst,
Und ich, in Qual vergehend, muß es schauen?

Prinzessin.

Genug mein König! Komm Rosanna, komm;
Mir glaube, nicht des Königs Schmeichelwort!
Ihr aber laßt mich, Herr, in würd'gen Rahmen
Dies Bild der Schönheit schließen. Heller prangen
Demanten noch, wenn Perlen sie umfangen.

König.

Vergeb'ne Mühen, nichtig eitler Staat!
Denkt ihres Laubes, wer der Rose naht?
(Prinzessin geht mit Rosanna ab.)

Armand
(für sich).

Wie Zauber hält ihr Anblick ihn gefangen!
Ihm kann ich's nicht verargen, aber ihr —
Was gießt sie lächelnd Öhl in seine Flammen?

König
(der Rosannen und der Prinzessin mittlerweile das Geleit gegeben).

Gauthier!

Gauthier.

Mein Herr und König!

König
(Gauthier auf die Seite ziehend).

Auf, zu Roß,
Und spreng' in aller Eile nach Bellefleur,
Und künde Jean Gomard, es sey mein Wille,
Daß ohne Säumen er vor mir erscheine;
Bring' ihn, wär's mit Gewalt! Ich will ihn sehen!
(Er spricht leise mit Gauthier.)

Armand
(für sich).

Er flüstert mit Gauthier, und wahrlich nicht
Von Staatsgeschäften! Gilt es wohl Rosannen?
Gewiß! — Gauthier, Du falscher Freund! Auch du
Zum Untergange gegen mich verschworen!

König.

Besorg' dies Alles!

Gauthier.

Herr, es soll geschehen!
(Er geht ab.)

König
(zu Clement).

Du wackrer Jüngling aber nütz' der Zeit;
Streif ab des edlen Kernes rauhe Schale,
Und würdig theilzunehmen sey bereit,
Ein gerngesehner Gast an unsrem Mahle.
(Er geht mit Armand ab.)

Clement.

So rascher Umschwung! Ist mir doch, bei Gott,
Als wankte mir der Boden unterm Fuße!

Doch Fassung, denn an Werth gebricht's der Seele,
Die jäher Wechsel des Geschicks betäubt;
Ein rechter Mann ist größer als sein Glück,
So will ich seyn, nicht trotzig noch verzagt!

(Abgehend stößt er auf Aubin und Jacques.)

Sieh da, ihr Beiden!

(Ihnen eine Börse hinreichend.)

Nehmt und kleidet euch,
Wie hier am Hof sich Eures gleichen tragen,
Nur nicht zu reich, noch ärmlich, wie sich's ziemt.

Jacques.

Wie, Herr, so viel?

Clement.

Hier gelten andre Zahlen,
Als dort in unsrem Winkel im Gebirg;
Habt Acht nur nicht zu knickern, noch zu prahlen!

(Er geht ab.)

Jacques.

Nicht zu knickern noch zu prahlen! Wie stellen wir das an?

Aubin.

Ganz einfach! Wir theilen das Geld in zwei Hälften (er thut es) die eine fürs Prahlen stecken wir bei Seite (er thut es) und mit der andern werden wir just auslangen.

Jacques.

Ja, meiner Seele, so wird's gehen; aber ich will auch einen Theil von dem Ersparten haben —

Aubin.

Wie billig; es wäre denn, du überließest mir deinen Antheil, wenn ich dich in allem Ernste einige Kunstgriffe lehre, deinen Weg hier am Hofe zu machen.

Jacques.

Topp, das gehe ich ein; du magst Alles behalten, aber laß nun hören!

Aubin.

Wohlan, es müßte schlecht gehen, oder ich nenne dir in einem Athem mehr solche Kunststückchen her, als du dir merken kannst, als zum Beispiel, leise zu reden, und Niemanden auf die Zehen zu treten; je nachdem der Wind bläst, sich in die Brust zu werfen, oder krummen Rücken zu machen, viel zu versprechen und wenig zu halten, Nichts umsonst und Alles für dich selbst zu thun —

Jacques.

Nein — Genug; das Ding gefällt mir nicht! Ich wollte wir wären wieder auf unserem Dorfe.

Aubin.

Warum nicht gar? Haben wir hier nicht das schönste Leben? Geld vollauf, und nichts zu thun, als hinter dem Ofen zu liegen und Teller zu wechseln! Komm, wir wollen irgend einen Trödler aufsuchen. Kleider machen Leute, und wir wollen die schmucksten Bursche werden, die jemals Achselschnüre trugen.

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung. Saal, im Hintergrund ein geschlossener Vorhang, der die Bühne von einem Vorsaale trennt. Links und rechts Seitenthüren.)

Siebenter Auftritt.

Die Prinzessin und Rosanna, als Edeldame gekleidet, treten mit einem Gefolge von Damen aus der Seitenthüre rechts.

Prinzessin.

Und trübt Gewölk nun deiner Liebe Himmel?
Verschweig' mir nichts!

Rosanna.

Was sollt' ich dir verschweigen?
Ließ deiner Hoheit Huld sich doch herab,
Mir abzufragen, was mein Herz erfreute,
Wie soll't es seinen Kummer dir verhehlen?
Er zürnt mir, ohne daß ich weiß warum,
Er meidet mich, er flieht vor meinen Blicken,
Und so verkehrt mein kindisches Entzücken,
Daß an den Hof der König uns berief,
Sich mir in Qual und Sorgen. Thöricht Sehnen!
Das Glück wohnt nicht, wo's unsre Wünsche wähnen,
Und wo es wohnt, da flattern sie vorbei.

Prinzessin.

Zwist sprost und Liebe, Kind, aus einem Ei;
Nur Mißverständniß trennt euch, will ich meinen!
Er trotzt nur und zu Sorgen thut's nicht Noth,
So lange Liebe will gestorben scheinen,
Erst, wenn sie Leben häuchelt, ist sie todt.
Doch sieh, da kömmt der König!

Achter Auftritt.

Die Vorigen; der König, Armand und Gefolge treten aus der Seitenthüre links.

Prinzessin.

Herr, gesteht
Nun euer Unrecht! Mehrt dies Florgeweb'
Nicht dieser Reize Strahlenglanz?

König.

Vielmehr
Wie Morgenroth die Wolken purpurn malt,
Ihr Reiz ist's, der den Flor mit Glanz umstrahlt.

Rosanna.

Nicht mich vergleiche, hoher Herr, der Sonne;
Du bist des Morgenlichtes Purpurpracht,
Ich nur die Wolke, die's erröthen macht.

(Der König spricht leise mit Rosannen.)

Armand
(für sich).

Verhaßtes Flüstern! Legen sie's drauf an,
Daß Eifersucht und Ingrimm mich verzehre.

König
(zu Rosannen).

Warm bin ich deinem Vater zugethan,
Und so auch dir, die seine würd'ge Tochter!

Rosanna.

Wie wißt ihr, Herr —

König.

Des Königs Aug' sieht scharf
Und weithin, Mädchen, reichen seine Arme.
(Er setzt das Gespräch leise fort.)

Armand.
(für sich).

Mich faßt Verzweiflung! Was ersinn' ich nur
Die Qual zu enden!
(Laut zum König.)
Herr, du pflegtest sonst
Um diese Zeit zu Tisch zu gehen!

König.

Später!
(Wendet sich zu Rosannen.)

Armand.

Doch ist das Mahl bereit —

König
(Armand fixirend, für sich).

Wie, Eifersucht!
Das kömmt gelegen!
(Laut.)
Laßt nur Zeit, Armand,
Und habt Geduld, bald kömmt an euch die Reihe —

Armand.

Ich meinte, Hoheit —

König.

Fürchtet nicht die Macht,
So lang sie Maß und Gränzen hält in Acht.

Armand.

Die Tafel meint' ich —

König.

Ich erwarte Gäste!

Armand.

Wie, Gäste, Herr! Fürwahr du sprichst in Räthseln
Und dein Vertrauen hab' ich, scheint's, verscherzt.

König.

Vielmehr ich Eures; ihr beargwöhnt mich —

Armand.

Ich — Argwohn — ich versteh' dich nicht —

König.

Ganz recht;
Doch sey dies Mißverstehen euch vergeben,
Spornt sein Befürchten eurer Liebe Streben.
(Gauthier tritt aus der Seitenthüre links)
Gauthier! Schon jetzt zurück!
(Ihn auf die Seite ziehend.)
Und Jean Gomard?

Gauthier.

Ich traf ihn auf dem Wege nach Paris,
Unfern der Stadt, mit einem Mädchen, Herr,

Die seines Sohns Verlobte. Sorge trieb
Um seiner Kinder Schicksal ihn hierher,
Und dein Geboth vernehmend —

König.

Ist er hier?

Gauthier.

So ist's mein König! —

König.

Wohl, so laß ihn kommen!

(Gauthier öffnet die Seitenthüre links.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen; Jean Gomard und Marion treten auf. Armand verräth durch Geberden sein Erstaunen; Rosanna tritt dem Vater und Marion begrüßend entgegen: Jean Gomard nähert sich auf einen Wink Gauthiers dem König.

Jean.

Mein König —

König.

Sey willkommen Jean Gomard!

Jean.

Dein Ruf ist, hoher Herr, an mich ergangen
Und treu gehorsam folg' ich deinem Ruf.

König.

Dein Wort ist unterwürfig, wie sich ziemt,
Hochmüthig aber, trotzig ist dein Sinn.
Bin ich ein reißend Thier, daß du dich flüchtest
Vor meinem Anblick, daß dein Grabstein rühmt,
Du hättest deinen König nie gesehen?
So nah' der Stadt, was kamst du nicht wie Andre
Mein Antlitz, meines Hofes Glanz zu schauen.

Jean.

Ich wollte, dacht' ich, leben, Herr, und sterben
In meiner Heimat, meiner Berge Winkel.

König.

Ich bin dein Herr, und du mir unterthan,
Was hast du schuld'ge Ehrfurcht mir verweigert?
Sag' an, warum? Sprich, welcher licht'rer Stern
Verdunkelt dir den König, deinen Herrn.

Jean.

Dich liebt dein Volk und liebt dich Herr mit Recht
Und lichte Sonne strahlst du mir und allen!
Wie sollt' ich Lieb' und Ehrfurcht dir versagen?
Doch läugn' ich nicht, denn Wahrheit ziemt dem Mann,
So oft daheim in meines Dorfes Stille,
Mit Gaben reich vom Himmel überschüttet,
Ich deiner dachte, war mir immer, Herr,
Als müsse, naht' ich dir, mir Unruh' trüben
Den glatten Wellenspiegel meines Lebens.
Und also war es; denn an deinen Zügen

Erkenn' ich wohl, daß du mein Gast gewesen,
Und seit der Stunde häufte Leid auf Leid
Des Himmels Strafgericht auf meinen Scheitel.
Kaum hatt' ich dich gesehen, und dahin
War meiner Tage niegestörter Frieden;
Hier muß ich meine Kinder wissen, ja
Mich selber seh' ich hier verwirrt, beklommen
In deines Hofes rauschendem Gewühl —
Mehr weiß ich nicht zu meinem Schutz zu sagen,
Und fehlt' ich, so vergib, mein Herr und König!

König.

Sey ruhig, Jean Gomard! Ich zürn' dir nicht,
Und mild und gnädig will ich dich bestrafen.
Du bist wohl müde, Vetter —

Jean.

Was beschämst
Du mich mit solchen Namen?

König.

Weißt du nicht
Daß alle Kön'ge Vettern sind, und du
Bist König ja in deiner Berge Winkel.
Doch du bist müde; einen Lehnstuhl her!

(Pagen bringen einen Lehnstuhl.)

Hier sitz', und halte Rast!

Jean.

Mein König, ich —

König.

Ich will es, setz' dich!

Jean.

Ich vor dir!

König.

Du weißt
Dem Gaste ziemt's dem Hausbrauch sich zu fügen,
So halte du mein Hausrecht, wie ich deins,
In Ehren!

Jean.

Herr, Verwirrung macht mich stumm!
(Setzt sich.)

Marion
(zu Rosanna).

Was geht hier vor? Mir bangt!

Rosanna.

Und mir nicht minder.

König
(auf den Stuhl gelehnt, in dem Jean Gomard sitzt).

Sehr freut mich's, wie ich dort dir zugesagt,
Den freundlichen Empfang in deinem Haus
Mit Gleichem zu vergelten.

Jean.

Weiß der Himmel,
Du hättest besser, Herr, zu Nacht gespeist,
Hätt' damals ich gewußt, du seyst der König!

König.

Auch hab' ich für dein Darlehn dir zu danken.

Jean.

Nicht Darlehn nenne, was du, Herr, empfangen;
Erworben unter deinem Schutze war
Es dein von jeher, und dein Gut nur stellte,
Erborgt von dir, ich dankbar dir zurück.

König.

Du weißt die Worte wohl zu setzen Vetter,
Und bist auch sonst verständig; höre denn
Und merk' auf meine Worte, Jean Gomard!
Als letzthin ich des Morgens von dir schied,
Da zähltest du mir dein Besitzthum her,
Und staunend sah ich deines Reichthums Fülle.
Wer du bist, weiß ich, nun vernimm auch du
Wer ich bin. Ich bin Frankreichs Herr. Vom Rhein
Bis zur Garonne, von Arles bis Calais,
Von Flandern bis Navarra reicht mein Scepter;
Champagne und Languedoc, Provenze und Normandie,
Burgund, Bretagne sind mir unterthan;
Herzoge sind und Fürsten mir Vasallen;
Mein Heer ist zahlreich; zehnmahl jährlich nehme
Ich dein Vermögen ein; ich habe Flotten
Und feste Schlösser, Silber, Gold, Juwelen,
Wildbahnen, Gärten; Güter ohne Zahl
Bedecken mir das Land von Meer zu Meere;
Mehr Köpfe, wisse, zählt mein Staatsrath, als
Du Knechte hältst, mehr meiner Unterthanen

Die kleinste Stadt, als deine Heerden Klauen;
Und bei dem Allen stand ich doch nicht an,
Da er nicht kam, den Bauer aufzusuchen,
Ich, Frankreichs König, dich geringen Mann.
Nun sieh, da ich, der mächtiger als du,
Da ich dein König so an dir gethan,
Gestehe, Jean Gomard, wenn, mich zu fliehen,
Dich Hochmuth, Mißgunst oder Neid verblendet,
Wenn irgend sonst ein Wahn dich mir entfremdet,
Sag' selber, war's nicht Thorheit, Jean Gomard?

Jean
(dem König zu Füßen sinkend).

Erkennend meinen Irrthum, sieh mich hier
Im Staub' zu deinen Füßen; laß mich büßen,
Nicht was mein Vorsatz, was mein Wahn verbrach.

König.

Was soll das? Ei, steh auf! Du bist mein Gast,
Zur Tafel lud ich dich, nicht zu Gericht;
Darum, zu lang schon säumten wir, zu Tisch!
Komm, Vetter, komm!

Jean
(für sich).

Wie wird das enden!

(Auf den Wink des Königs hat sich der Vorhang im Hintergrund der Bühne geöffnet; man erblickt reichgekleidete Dienerschaft und einen gedeckten Tisch, welcher von einigen Pagen in den Vordergrund der Bühne getragen wird.)

König.

Hier,
Du König aus dem Winkel deiner Berge,

Hier sitz' zu Tisch; hier obenan, ich will's;
Trompeten schmettert euren Ehrengruß,
Wie's königlichen Gästen ziemt, und ihr
Tragt auf!

(Trompeten und Pauken außer der Bühne; die Prinzessin empfängt aus der Hand eines Pagen eine silberne Schüssel, welche sie dem König und Jean Gomard vorsetzt, die sich mittlerweile am Tische niedergelassen haben.)

Prinzessin.

Hier, Jean Gomard, und mög' dir's wohl
Bekommen!

Jean.

Wie, ich solchen Dienst empfangen
Von solchen Händen, Herr?

König.

Bleib' sitzen, Vetter;
Brauch' deine Zähne, laß den Wortkram fahren!
Wie, oder hast du Durst? Schenk' ein Kathrina!

Prinzessin
(schenkt aus einem silbernen Deckelkruge ein, und kredenzt dem Bauer).

Hier, nehmt, ich bring' euch's zu; thut freundlich mir
Bescheid.

Jean.

Ihr überhäuft mich, Herr, mit Ehren!
(Nachdem er getrunken, für sich.)
Es faßt mich an, wie Schwindel!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen; Clement tritt ein in ritterlicher Tracht; ihm folgen Aubin und Jacques in barocken Livreen.

Clement.

Seh' ich recht?
Marion! Und dort zu Tische mit dem König —
Ist's möglich?

Jacques.

Ja, weiß Gott, es ist der Herr.

Aubin.

Er ist's wahrhaftig.

Clement.

Sprecht, Marion, Rosanna!
Wie kam dies Alles? Sprecht —

Rosanna.

Weiß ich's zu sagen?

König.

Was brütest du versunken in Gedanken,
Was sinnst du, Jean Gomard? Sprich, laß mich's wissen;
Doch sag' die Wahrheit, was es immer sey?

Jean.

Ich dachte, Herr, des Spruchs der alten Weisen,
Beglückt sey keiner vor dem End' zu preisen,
Denn Tag sey, bis der letzte Strahl verglommen,
Und Leben, bis der letzte Tag gekommen.

König.

Ei, schlag' das ernste Wort dir aus dem Sinn!
Füll' deinen Becher, laß den Wein dir munden;
Lang zu, und iß!

Jean.

Ich bin gesättigt, Herr!

König.

Wohlan, so bringt die Schaugerichte!

(Pagen bringen drei Schüsseln, die einen Scepter, einen Spiegel und ein Schwert enthalten.),

König
(den Scepter ergreifend).

Sieh,
Dieß ist der Scepter Frankreichs, Jean Gomard;
Dieß ist der Stab, mit dem ich meine Heerden
Betreuend lenke, wie ein guter Hirt,
Und darum sollst du wie ein folgsam Lamm
Den Blick vertrauend auf den König richten!

Jean.

So will ich, Herr!

König
(den Spiegel ergreifend).

Sieh' ferners diesen Spiegel;
Denn Spiegel sind die Könige, und strahlen
Des Ew'gen Bild zurück. Und wie der Spiegel
Den Splitter dir in deinem Auge zeigt,

So sollst du deine Fehler und Gebrechen
Erkennen an des Königs Musterbild,
Und darum sollst du deinen König sehen!

Jean.

So will ich, Herr!

König
(das Schwert ergreifend).

Hier aber sieh —

Jean
(halblaut).

Ein Schwert!

König.

Was fürchtest du? Ein wack'rer Mann, wie du,
Hat nichts zu fürchten! Dieses Schwert bedroht
Verbrecher nur, nicht dich; denn Schuld zu rächen,
Ward mir's verliehen von des Himmels Huld,
D'rum, fliehen mich, die scheu im Dunkel gehen,
Du sollst empor zu deinem Richter sehen!
(Das Schwert zurückgebend, zu den Pagen.)
Und nun die letzte Tracht —

Aubin.

Ich trau' ihm nicht,
Gib Acht, es geht uns Allen noch ans Leben.

Jacques.

Ans Leben? Lieber Gott! Ich sehe mich
Schon unterm Galgen!

Aubin.

Ich mich auf dem Rad!

(Ein Page bringt eine Schüssel, in der drei Urkunden mit herabhängenden Siegeln liegen.)

König.

Hier kommt die letzte Schüssel, Jean Gomard!
Greif' zu!

Jean
(zögernd, für sich).

Mein Urtheil steht auf diesen Blättern!

König
(indem beide aufstehen).

Was zögerst du! Sieh her, dies erste Blatt
Verleiht die Schlösser Caux und Tillieux
Zu Lehen deinem Sohn!
(Zu dem hervortretenden Clement.)
Nimm hin, Clement!

Clement.

Mein gnäd'ger König —

Jean.

Herr, dem Bauernsohn —

König.

Dem Retter seines Königs!

Jean.

Ist er das,
So mag zur That der Name sich gesellen!

König.

Dein Darleh'n stellt dir dieses zweite Blatt
Zurück mit andern hunderttausend Livres
Zum Brautschatz deiner Tochter —

Rosanna.

Herr zu viel —

Prinzessin.

Auch dächt' ich, wär' ein Freier bei der Hand —

König.

Wenn Eifersucht nicht anders ihn verblendet,
So ist's —

Armand.

Ich bin es, Herr! Gewähr', mein König,
Mir ihre Hand!

König.

Hier steht ihr Vater! Nun,
Was meinst du, Vetter?

Jean.

Herr, ihr Blick spricht: Ja,
Und ist's dein Wunsch, so mag er sich erfüllen.

König.

Dies letzte Blatt ernennt dich, Jean Gomard,
Da sechzig Jahr' und mehr du alt geworden,
Und nicht gesehen deinen Herrn und König,

Zu meinem Seneschall, damit den Rest
Du deiner Tage desto mehr ihn sehest.

Jean.

Mein gnadenreicher Herr! Mein güt'ger König,
Wie meine Kinder, wie mein Hab' und Gut,
So weihte ich, wenn ihrer du bedürftest,
Mein Blut, mein Leben freudig deinem Dienst;
Doch du bedarfst nicht mein. Darum, mein König,
Soll deine Milde mir auch sich bewähren,
Laß dieser letzten Gnade mich entbehren.
Mag, wenn ich störrisch deinen Anblick floh,
Mich Stolz beschlichen haben; denn nicht leicht
Erwehrt der Sinn im Glücke sich des Dünkels,
Doch war es das, so war's nicht das allein.
Ich sah, wie Viele, eh' sie's noch erkannt
Ihr Loos verschmähend nach Versagtem strebten,
Und weil dagegen ich, mich still beschränkend
In meines Wirkens vorgemeßnem Kreis,
Selbstständigkeit und mehr noch Freiheit fand
Und klugen Fleißes fröhliches Gedeihen,
So hielt ich ängstlich, froh der bessern Wahl,
Mir Alles, was mich Störung dünkte, fern.
Und darum Herr — führt eigne Wahl und Schickung
Auch andre Wege meine Kinder hin —
Ein Glück nur gibt's für Jean Gomard auf Erden —
Mich laß in meinen Bergen, Herr, daheim,
Genügsam, in beglückter Freiheit, wie bisher,
Mir selbst und meiner Neigung leben, wie
Bisher mich König seyn auf meiner Hufe!

König.

Es sey! Ich halt' dich nicht; zieh' hin, Beglückter!
Und drei- und vierfach bist du so zu nennen,
Denn Gipfel ist's des Glücks, sein Glück erkennen.
Zieh' hin; träum' froh den Traum des Lebens aus;
Und tritt, ermüdet von der Herrschaft Sorgen,
Der König wieder einmal in dein Haus,
Laß schützend vor des Lebens Winterschauer
Asyl ihm deiner Heimath Winkel seyn,
Und traulich kosend sitz' beim gold'nen Wein
Ein Freund beim Freund', der König und der Bauer!

(Jean Gomard sinkt, seine dargebotene Hand küssend, zu des Königs Füßen. Gruppe; der Vorhang fällt.)

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE